

Rezension zu:

Andreas Hofeneder, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung, Bd. III: Von Arrianos bis zum Ausklang der Antike. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW 75 (Wien 2011)

Jonas Scherr

Mit dem vorliegenden Werk bringt Andreas Hofeneder (im Folgenden: H.) seine mit der Publikation des ersten Bandes 2005¹ begonnene und mit dem zweiten 2008² fortgesetzte Reihe zur „Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen“ zum Abschluss. Damit legt er den letzten Band seiner kommentierten Neufassung der zwickerschen Quellensammlung zur keltischen Religion vor.³ Konzeptionell, inhaltlich und hinsichtlich des fachlichen Niveaus stellt der dritte Band ein nahtloses Anknüpfen an die und eine direkte Fortsetzung der ersten beiden Bände dar. Schon diese wurden von den verschiedenen Rezensenten überaus positiv aufgenommen⁴ – und eine ähnlich positive Wertung wird zweifellos auch dieser 640 A4-Seiten umfassenden Arbeit nicht nur hier zuteilwerden.

In H.s kommentierter Quellensammlung wurden 339 Zeugnisse von insgesamt 108 verschiedenen Autoren aufgenommen. Diese sind wie schon in den vorigen Bänden chronologisch angeordnet und spannen sich von Stellen aus dem Werk des Arrianos (erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.) bis zu einer Stelle aus dem Œuvre des italienischen Humanisten Natale Conti aus dem 16. Jh. Hieran zeigt sich, weshalb H. den etwas schwammigen Untertitel „...bis zum Ausklang der Antike“ gewählt hat. Denn wie er in seinem Vorwort anmerkt, ist es schwierig, für das vorliegende Quellenmaterial eine sinnvolle zeitliche Grenze zu ziehen, da ja viele Zeugnisse von deutlich nachantiker Zeitstellung dennoch „nachweislich auf älteren antiken Quellen“ beruhen oder „zumindest in einer zweifelsfrei antiken Tradition“ (S. 19) stehen. Andererseits hat H. jedoch viele andere – insbesondere mittelalterliche – Quellen ausgesondert, die prinzipiell in Frage gekommen wären und in der Sammlung von Zwicker noch berücksichtigt waren, zum Beispiel Stellen aus mittelalterlichen lateinischen Heiligenviten und diverse andere hagiographische Quellen; auch auf antikes Material, das sich inhaltlich auf die Christianisierung vormals ‚keltischer‘ Regionen bezieht, wurde verzichtet. Diesen Umstand begründet H. mit dem Fokus der Sammlung auf Texte zur keltischen Religion, für deren Kenntnis erstere Quellen laut H. „so gut wie wertlos“ sind, während ihm letztere hingegen konzeptionell unpassend erschienen.⁵ Zudem, so

¹ Andreas Hofeneder, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung, Bd. I: Von den Anfängen bis Caesar (= Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW, Bd. 59), Wien 2005. Dieser Band stellte zugleich H.s Dissertation dar.

² Andreas Hofeneder, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung, Bd. II: Von Cicero bis Florus (= Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW, Bd. 66), Wien 2008.

³ Johannes Zwicker, *Fontes historiae religionis celticae*, 3 Bde., Berlin 1934-1936 (= *Fontes historiae religionum ex auctoribus Graecis et Latinis collectos* 5,1-5,3); mit diesem Werk hatte eine unkommentierte und unübersetzte Sammlung vorgelegen.

⁴ Einen Überblick über die Rezensionen zu den ersten beiden Bänden bietet H. selbst in Bd. 3, S. 18, A. 2.

⁵ Vgl. die ausführliche Diskussion der Auslassungen von Zeugnissen gegenüber Zwicker auf S. 19-23, Zit. auf S. 20.

H. weiter, wäre zur Aufarbeitung insbesondere der hagiografischen Quellen des Mittelalters ein weitaus größerer Forschungsaufwand nötig gewesen, als unter den gegebenen Rahmenbedingungen möglich war.

Zu jedem behandelten Autor bietet H. zunächst eine kurze Darstellung von Leben und Werk auf Basis der gängigen Einführungs-, Handbuch- und Fachliteratur. Daran anschließend finden sich dann die von H. ausgesuchten Texte in griechischer bzw. lateinischer Sprache inklusive deutscher Übersetzung.⁶ In unermüdlichem Detailreichtum präsentiert H. zu jeder Passage einen Forschungsüberblick zum betreffenden Zeugnis, diskutiert philologische wie historische bzw. inhaltliche Probleme und legt den Quellenwert der Stelle dar. Dabei scheut sich H. auch nicht vor starken Wertungen, so etwa, wenn er die bekannte Schilderung des Gottes Ogmios bei Lukian abschließend als fingiert und rein allegorisch charakterisiert.⁷ Derartige Positionierungen nimmt H. jedoch stets erst nach breiter Darlegung der Problematik und des Sachstandes sowie der Darstellung der wichtigsten Forschungsmeinungen vor, sodass der Leser auch bei gegenteiliger Auffassung dennoch bestens informiert wird.

Ein Werk vom Umfang des vorliegenden Bandes kann in einer Rezension natürlich nicht in seiner Gänze detailliert besprochen werden. Darum seien nachstehend pars pro toto ein Zeugnis und dessen Kommentierung herausgegriffen, um so im Kleinen die besonderen Stärken und Schwächen deutlich zu machen, die H.s Arbeit ausmachen. Es handelt sich um die bereits angesprochene Passage Lukians zur (nach H. fiktiven) Gottheit Ogmios.

Zu einer griechischen Passage von etwas mehr als 500 Worten findet sich zunächst, wie bei allen der aufgenommenen Texte, eine sehr textnahe Übersetzung. Daran schließen sich zwölf Seiten Kommentar zur Stelle an (S. 84-96). In einem ersten Schritt behandelt H. dort zunächst das literarische Genre des Textes und die Aussageabsicht des Autors. Darauf folgt eine interpretierende Paraphrase zur Person des Sprechers im Text, bei der H. die gängige Forschungsliteratur verarbeitet (S. 86-90). Er kommt zu dem Schluss, dass hier keineswegs ein Druide gemeint sei, wie das Teile der älteren Forschung annehmen wollen⁸, sondern dass es sich – hierin folgt H. einem Gedankengang Eugenio Amatos – um eine Anspielung auf und literarische Verarbeitung der Person des Favorinus von Arelate handele (S. 87-90).⁹ Auf den folgenden Seiten widmet sich H. nun der Gestalt des Gottes Ogmios und geht dabei insbesondere auf anderweitige (vermeintliche) Belege für dessen Existenz als realiter verehrte Gottheit ein (S. 90-93). Besonderes Augenmerk richtet der Autor auf Quellen, die von der Forschung als Parallelen zum vorliegenden Lukianzeugnis herangezogen worden sind, wobei er zu dem Schluss kommt, dass keine davon als unproblematisch oder eindeutig gelten kann. Im vorletzten Absatz seines Kommentars (S. 94f.) befasst sich H. dann in zusammenfassender Art und Weise mit der Frage nach Authentizität und Historizität des Inhalts der Lukianpassage: Diese schließt er mit der oben schon referierten Positionierung ab und erteilt dem Leser den Ratschlag, sich bezüglich eines etwaigen keltischen Gottes Ogmios „nicht mehr länger von Lukianos an der Nase

⁶ Bei Bardaisans *Dialogus de fato* 35f. (84T1 nach H.s Zählung), einem syrischsprachigen Text, wurde bspw. auf eine originalsprachliche Wiedergabe verzichtet, was für die meisten Benutzer kein Verlust, für den interessierten Leser mit entsprechenden Sprachkenntnissen aber sicherlich etwas bedauerndswert ist.

⁷ Lukian. Herc. 1-7, vgl. S. 95.

⁸ Vgl. etwa Rudolf Egger, Aus der Unterwelt der Festlandkelten, JÖAI 35, 1943, S. 99-137, hier S. 119; weitere Belege bei H., S. 87, A. 389.

⁹ Vgl. Eugenio Amato, Luciano e l'anonimo filosofo Celta di *Hercules* 4: Proposta di identificazione, Symbolae Osloenses 79, 2004, S. 128-149, dessen Darlegungen bei H. breit diskutiert werden.

(oder besser den Ohren) herumführen“ zu lassen (S. 95). Das letzte Stück des Kommentars befasst sich schließlich mit der nachantiken Rezeption des Lukiantextes und des darin überlieferten Ogmiosbildes von Dürer bis Goethe (S. 95f.).¹⁰

Inhaltlich gibt es an H.s Kommentar zur Stelle wenig auszusetzen. Diesbezüglich könnten lediglich Kleinigkeiten moniert werden, die anders oder ausführlicher hätten dargestellt werden können. Als Beispiel sei genannt, dass H. auf S. 87f die Position Amatos referiert, derzufolge der keltische Sprecher im Text Lukians kein Druid sein könne, weil diese durch die Druidenverfolgungen des 1. Jhs. n. Chr. verdrängt oder wenigstens diskreditiert gewesen seien. Hier wäre etwa ein Hinweis auf die These (u.a.) C. Lettas sinnvoll gewesen, für den es eine Druidenverfolgung im engeren Sinne nie gegeben hat und für den beispielsweise die sogenannten „gutuatres“ als Druiden, mithin als Protagonisten einer langsamen Wandlung des Druidentums hin zu einem ‚gallorömischen‘ Priestertum zu betrachten sind.¹¹ Denn folgt man dieser Ansicht Lettas, so könnte Lukians Kelte gerade einen Vertreter der solchermaßen romanisierten Druidenkaste darstellen.¹² Doch es wäre müßig, sich mit solchen Punkten aufzuhalten, da H. auf dem schon durch die Gattung seines Werks sehr beschränkten Raum zur Interpretation einzelner Zeugnisse ein überwältigendes Maß an Information bietet. Wenn also hie und da Dinge fehlen, die der kundige Leser gerne angegeben gesehen haben würde, ist dies letztlich nur normal und vielleicht sogar zwangsläufig. H. ist es aber zweifellos gelungen, eine sinnvolle Balance zwischen Detailverliebtheit, möglichst umfassender Information und zugleich der nötigen Kürze zu finden.

Schon eher als inhaltliche Punkte sind gestalterische und formale Mängel geeignet, Kritik am vorliegenden Werk zu üben. Es finden sich gelegentlich kleinere Redundanzen¹³ und auch sprachliche Auffälligkeiten sind zuweilen vorhanden.¹⁴ Doch erheblich irritierender als derartige – nicht sonderlich häufige – Schnitzer ist das ‚vierfache Zitationssystem‘ H.s. Denn um „die Produktionskosten für das Buch nicht noch weiter zu steigern, wurde auf den Abdruck der 90-seitigen Bibliographie des ersten Bandes verzichtet“ (S. 19), wie dies auch schon beim zweiten Band der Fall gewesen war. Immerhin wurden aber die bibliographischen Ergänzungen des zweiten Bandes in den dritten übernommen – auf diese Weise braucht der Leser von H.s drittem Band zumindest nicht alle drei Bände, um sinnvoll arbeiten zu können, sondern

¹⁰ Eine Darstellung des Ogmios-Themas von Dürer zielt übrigens auch die Titelseite des Bandes.

¹¹ Vgl. Cesare Letta, *Amministrazione Romana e culti locali in età altoimperiale - il caso della Gallia*, RSI 96/3, 1984, S. 1001-1024, bes. S. 1008-1013; der betreffende Aufsatz wird von H. andernorts auch verwendet, etwa im Kommentar zu Plin. Nat. 30,12f in Bd. 2, S. 393-401, wo H. auf S. 400f auch die verschiedenen Grundpositionen zur Druidenverfolgung darlegt.

¹² Vgl. zur Problematik der ‚Druidenverfolgung‘ insgesamt in Bälde auch Jonas Scherr, *Die Druiden, das kulturelle Gedächtnis und die Romanisierung – Gedanken zur römischen ‚Druidenverfolgung‘*, *Orbis Terrarum* 11, 2013 (im Druck).

¹³ Vgl. nur etwa zum oben geschilderten Zeugnis Lukians S. 84 „Es ist uns jedenfalls keine zweite antike Nachricht überliefert, in welcher mit nur annähernd vergleichbarer Ausführlichkeit das Bild eines keltischen Gottes beschrieben wird“ mit S. 86 „...denn in der gesamten literarischen Überlieferung besitzen wir kein zweites [Zeugnis], welches in solcher Ausführlichkeit das Bild eines keltischen Gottes beschreibt“. An beiden Stellen wird daraus dann das lange und starke Interesse der Forschung an der Nachricht begründet.

¹⁴ So fallen etwa grammatikalisch unvollständige Sätze ins Auge, mit denen H. Absätze einleitet oder Beispiele anführt; vgl. bspw. S. 87, wo ein Absatz mit folgendem Satz eingeleitet wird: „Zunächst die Tatsache, daß die Druiden durch imperiale Erlässe bereits in der frühen Kaiserzeit verboten wurden.“ Ähnlich sind auch die drei Sätze auf S. 25, wo H. in aufzählender Manier mit „Zum einen“, „Zum zweiten“ und „Zum dritten“ einleitet, jedoch wiederum auf Prädikate verzichtet. Vgl. weiter auch S. 40: „Zunächst aber ein Wort zum historischen Kontext.“ S. 407: „So etwa eine im codex Parisinus Latinus 7642 bewahrte Glosse...“; S. 95 A. 476: „Wie eine Abfrage ... bei Google Bilder ergab.“

nur Band eins und drei. Dies ist aber angesichts des nicht unerheblichen Volumens und Gewichts der Bände immer noch suboptimal.

Genau der eben angesprochene Umstand führt dann auch zu einem viergliedrigen Zitationssystem – denn Werke, die in der Bibliographie von Band eins enthalten waren, werden nun mit Autorennamen und Jahreszahl in runder Klammer angeführt – also bspw. „Mustermann (1884)“ –, Werke, die in den bibliographischen Ergänzungen zu finden sind, zitiert H. hingegen mit eckiger Klammer, also bspw. „Mustermann [2010]“. Schließlich werden aber auch noch Titel zitiert, die weder im ersten Band verzeichnet noch in den Ergänzungen aufgenommen sind; diese werden in den Anmerkungen H.s dann mit voller Titelnennung verarbeitet. Das ist zwar etwas irritierend, aber zu verkraften – ernsthaft problematisch wird es dann, wenn der vierte Fall eintritt, dass nämlich ein solches Werk, das nicht in Bibliographie oder Ergänzung enthalten ist, aber per Vollnennung bereits zitiert wurde, ein weiteres Mal erwähnt wird. Denn dann wird es von H. im Stile „Mustermann a.a.O.“ (ohne Seitenangabe der ersten Nennung!) benannt, sodass also ggf. eine längere Suche ansteht, um die betreffende Literaturangabe nachvollziehen zu können. Aber auch wenn dieser Umstand ein wenig ärgerlich ist und die Arbeit mit H.s Quellensammlung zuweilen etwas mühselig gestaltet, handelt es sich hier doch nicht um eine echte Einschränkung der allgemein sehr hohen Gesamtqualität und Nutzerfreundlichkeit des Buches.

Seinen Abschluss findet H.s monumentale Arbeit in umfangreichen Indizes, vor allem einem Stellenindex inklusive Konkordanz zur älteren Sammlung Zwickers sowie einem allgemeinen, mit 18 Seiten angenehm ausführlichen Namens- und Sachindex.

Abschließend sei deutlich gesagt: Die angesprochenen kleinen sprachlichen und formalen Mängel fallen kaum ins Gewicht und vermögen keinesfalls, den hervorragenden Gesamteindruck zu trüben. H.s dritter Band seiner Sammlung zur keltischen Religion in den antiken literarischen Quellen ist – wie auch schon die beiden Vorgänger – ein echter Gewinn für die Forschung. Ein Kommentar, der in einem solchen Ausmaß philologisch, historisch und religionswissenschaftlich argumentiert und auswertet, dabei anderweitige literarische, aber auch numismatische, epigraphische und archäologische Evidenz heranzieht und unter maximal möglicher Verarbeitung der greifbaren Forschungsliteratur aufbereitet, ist schlichtweg großartig. Jede(r) Altertumswissenschaftler(in), der/die mit literarischen Texten arbeitet, bei denen der Eindruck entsteht, dass sie – und sei es nur ganz entfernt – mit keltischer Religion zu tun haben könnten, sollte künftig dringend die Bände H.s konsultieren. Denn sollten die betreffenden Passagen enthalten und behandelt sein, so wird sich kaum ein ausführlicherer und besserer Kommentar finden lassen.

Kontakt zum Autor:

Jonas Scherr M.A.
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt
Historisches Seminar
IGK Politische Kommunikation
Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt am Main
jonas.scherr@gmx.net